Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 1

Artikel: [s.n.]
Autor: E. Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406966

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Jahrgang Luzern, 1. März 1918 Nummer 1

Eingegangen!

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 4.—
Halbjährlich Fr. 2.—
Ausland: Jährlich . . Fr. 5.—
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Frieden

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VII/1033

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1918 G. 4364 BERN

Gib dich wie du bist, und sei,
Was der Welt du möchtest scheinen;
Denn du musst, geteilt in zwei,
Stets zum Teil dich selbst verneinen. *E. Br.*

Das Christentum als der beste Freund der Frauen.*)

Die Mehrzahl der Frauen bleibt wahrhaft gläubig. Für ihre Haltung scheint es zahlreiche Gründe zu geben, psychologische und solche, die in der Erziehung wurzeln. Die Frau ist von grösserer Einbildungskraft, beweglicher und zugänglicher gegen äussere *Einflüsterungen* als der Mann. Hinsichtlich ihrer Erziehung ziehen es die Männer vor — selbst jene, welche gar keinen Glauben haben —, sie in Unkenntnis ihrer Ansichten zu halten, teils in der vagen Meinung, dass der Unglaube ihre Tugend unterwühlen und ihre Liebenswürdigkeit vermindern würde, teils, weil sie ihren religiösen Einfluss als wesentliches Element der Kindererziehung erachten. Hinzu kommt, dass der Frau von der Kirche gelehrt wird, das Christentum sei ihr bester Freund. Hervorragende Prälaten erklären, „das Evangelium hat der Frau die Stellung gegeben, welche sie heute einnimmt". Nichts könnte so leicht den Tatsachen mehr widersprechen. Man kann nur vermuten, dass diese Wahrheitskünder den Einflüsterungen ihres Herzens folgen, ohne die Frage wirklich erforscht zu haben, oder auch, dass sie glauben, ihrer Sache sei dadurch gedient, dass sie absichtlich die Augen vor unbequemen Tatsachen verschliessen. Die Frage ist von äusserster Wichtigkeit, da es hauptsächlich die Frauen sind, welche jetzt das Rückgrat des Glaubens bilden.

Leute mit geringer oder gar keiner Kenntnis jener Teile der Geschichte, welche besonders dieser Frage zugrunde liegen, werden leicht irregeführt. Die Vorstellungen der Durchschnittsfrau von den vorchristlichen Zivilisationen sind entschieden vage. Ihre Vorstellungen werden weiter verwirrt durch die düstern Kanzelberichte von der Zügellosigkeit der oberen Klassen während der ersten und ebenso der letzten Jahre des römischen Reiches, während ihr nichts gesagt wird von der unbegrenzten Masslosigkeit der Aristokratie während des Mittelalters und der tiefen Stellung der Menge während des achtzehnten Jahrhunderts beispielsweise, „wo", wie Sir Walter Besant sagt, „durch Trunkenheit, Roheit und Unwissenheit der niedere Engländer auf die niederste Stufe sank, die je zivilisierte Menschen erreichten." Die Kirchenlehrer, welche ihre Gemeinde unbewusst durch dieses Argument irreleiten, können nichts von diesen harten geschichtlichen Tatsachen wissen, welche es unhaltbar machen. Zu ihrem Heile und zum Heile der Betrogenen wollen wir einige dieser Tatsachen betrachten.

Die Stellung der Frau unter den „Barbaren" wird von den Römern, ihren Feinden, bezeugt und ist darum ein untadeliger Beweis. Nichts machte auf die Römer mehr Eindruck als die Gleichheit der Geschlechter unter den nördlichen Völkern, des Mannes Verehrung der Weiblichkeit, die Teilnahme der Frauen am Leben der Männer und der hohe Stand der Sittlichkeit, welcher die natürliche Folge dieses wohl ausgeglichenen Gesellschaftsstandes war.

Zu einer Zeit, wo die Männer des „auserwählten Volkes" ihre Frauen beleidigten und sie ungerecht behandelten, erfreuten sich die heidnischen Frauen einer Stellung, um welche ihre christlichen — ganz zu schweigen von den mohamedanischen — Nachkommen sie wohl beneiden dürften. Die „Polygamie begann bei den Juden erst im fünften vorchristlichen Jahrhundert zu verschwinden, und der Einfluss des alten Testaments auf die frühchristliche Kirche war so merkwürdig, dass mehrere Kirchenväter sie nicht verdammen konnten; erst im Jahre 1060 wurde sie von der Kirche offiziell unterdrückt. Luther und die Reformatoren erlaubten sie selbst später noch. Aber die Polygamie war eins der sichersten Zeichen von der Verachtung des Weibes; und sie ward von den Griechen, Römern und Barbaren schon längst verworfen, ehe die Hebräer ihre Ungeheuerlichkeit einzusehen begannen.

„Die Rolle, welche die Frauen im alten Japan spielten", sagt Prof. Jinzo Naruse, der Gründer der ersten Frauenhochschule in Japan, „war sehr bemerkenswert, besonders *vor* dem Auftreten des Buddhismus und Konfuzianismus. Männer und Frauen waren gesellschaftlich fast gleichgestellt. Es gab damals keinen Schatten des barbarischen Gedankens, dass die Männer alles und die Frauen nichts seien. Sogar in der Politik war die Macht der Frauen gross, und die Geschichte berichtet von neun Frauen, welche in alten Zeiten den Thron bestiegen. Im allgemeinen waren die Frauen den Männern weder leiblich, noch geistig, noch sittlich untergeordnet. Sie waren berühmt wegen ihrer Tapferkeit und zeichneten sich auf dem Schlachtfelde aus. In der literarischen Welt waren sie nicht weniger berühmt durch ihre glänzenden Produktionen. Ihre sittliche Führung war höchst einwandfrei und forderte die allgemeine Achtung heraus. Ihr natürliches Temperament war heiter und optimistisch und entzückte das andere Geschlecht. Dies waren die Talente und charakteristischen Züge der Frauen in alter Zeit, und wir können fast glauben, dass sie ebenso wohl gebildet als die Männer waren, obgleich es keine Lehranstalten für Frauen gab. Das war des japanischen Weibes Frühling, wo es ungestört blühte und einen starken und wohltätigen Einfluss auf das Leben im alten Japan ausübte. Die Einführung des Buddhismus und Konfuzianismus hingegen begann grosse Veränderungen in der Stellung der Frau hervorzurufen. Und doch waren die Frauen so mächtig in der Gesellschaft, als diese beiden Religionen nach Japan kamen,

*) In dem wir aus dem sehr klar geschriebenen und inhaltsreichen Buche **„Kirche und Modernismus"** von *Philipp Vivian* (autorisierte Uebersetzung von *H. R. Jockisch* und *Maud Taylor)* ein Kapitel wiedergeben, tun wir es, um das Buch angelegentlich zur Anschaffung zu empfehlen. Das vorliegende Stück aus seinem Inhalt spricht klarer von dem Sinn und Geist, in dem es geschrieben ist, als eine kurze Rezension es vermöchte. (Verlag: B. Elischer Nachfolger, Leipzig.)